

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:

Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 116.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Samstag den 18. Mai 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Erstes Blatt.

Rund um die Woche.

[Parlaments-Gewitter.]

Nachdem es jüngst im preussischen Abgeordnetenhaus eingeschlagen, gibt es jetzt lang nachhallenden Donner. Das Strafverfahren wider die sozialdemokratischen Abgeordneten Vorchardt und Leinert, gegen beide wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, gegen letzteren auch wegen Ausfriedensbruchs, erregt die Gemüter. Zahllose Kommentare der Parlamentsjuristen sprechen sich über Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des Verfahrens aus. Zu guter Letzt scheint man der Ansicht zuzuneigen, daß das Gericht zwar den Tatbestand heider Delikte anerkennen, die Beschuldigten aber freisprechen werde, weil ihnen das Bewußtsein einer strafbaren Handlung gefehlt habe. Wenn also der Abg. Vorchardt der Aufforderung des Präsidenten zum Verlassen des Saales nicht folgte, wenn der Abg. Leinert sich mit Händen und Füßen gegen die Schutzleute wehrte, so hätten sie dies in der Überzeugung getan, daß Präsident sowohl wie Polizei nicht in rechtmäßiger Ausübung ihrer Befugnisse handelten, da ein Abgeordneter sozusagen unverletzlich sei. Es mag sein, daß der Fall so ausgeht. Jedenfalls wäre damit für die Zukunft Klarheit geschaffen, und in dieser Zukunft würde dann kein Abgeordneter mehr aus Unkenntnis sich verdingen können; denn daß man auch als Parlamentarier, wenn man nicht Order pariert, Ausfriedensbrecher werden kann, wäre damit festgestellt.

Einen viel ärgeren Sturm sah der Deutsche Reichstag am vorletzten Tage dieser Woche, wo die Debatte über die Straßburger Rede des Kaisers zu heftigen Entladungen führte. Man hatte gerade in den Tagen zuvor so schön friedlich die Wehrvorlagen in zweiter Lesung angenommen, auch die Flottennovelle, so daß die Ausländer ganz verblüfft auf diesen patriotischen Reichstag saßen. Nun aber, beim Etat des Reichskanzlers, sollte das große „Scherbengericht“ abgehalten werden, die Demonstration der äußersten Linken und der Rechten wider die Straßburger Kaiserrede über das Verhängen der reichsständischen Verfassung und über die nötigenfalls erfolgende Einverleibung dieses Bundesstaates. Expräsident Scheidemann ist zum Fraktionsredner erhoben und tut das in seiner Art. Elßaß-Lothringen in Preußen einverleiben, das hieße, so meint er, jemand ins Zuchthaus bringen und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkennen. Der Reichskanzler fährt auf seinem Stuhl herum und sieht zum Präsidium hinauf: von dort kommt aber kein Ordnungsruf, vermutlich, weil Herr Kaempf in dem großen Entrüstungssturm, der sich erhebt, nichts verstehen kann. Scheidemann spricht weiter: eine Einverleibung in Preußen komme einer Verleibung in die zweite Klasse des Soldatenstandes gleich. Ungeheurer Lärm im Saale; der Kanzler erhebt sich und verläßt den Saal; die übrigen Minister und Kommissare folgen. Wilde Gerüchte schwirren durch das Haus. Der Kanzler telefoniert eben an den Kaiser nach Somburg, der Reichstag werde aufgelöst; nein, Präsident Kaempf lege sein Amt nieder; nein, der Kanzler selbst gehe ab. In Wahrheit hat Herr v. Bethmann lediglich sagen lassen, er kehre erst zurück, wenn Scheidemann zur Ordnung gerufen sei, und als dies eine Stunde später — nach Durchsicht des Stenogramms durch den Präsidenten — erfolgt ist, bevölkern sich die Ministerbänke von neuem und es laßt wieder der blaue Himmel. Vorher aber hat noch der nationalliberale Abg. Professor v. Cauer die Angriffe auf Preußen abgewehrt und das Haus hat stürmisch, ostentativ, minutenlang Bravo gerufen.

Im englischen Unterhause hat es ein kleines Nachgewitter nach Annahme unserer Wehrvorlagen gegeben. Ein neues englisches Flottenprogramm ist vom englischen Marineminister sofort angekündigt worden, als Antwort auf die deutsche Flottennovelle. Dabei bauen wir aber doch in diesem Jahre kein einziges Schiff mehr wie sonst, sondern — aus weniger! Wir sind vom Dreier- auf das Zweiertempo heruntergegangen, und die ganze Novelle bringt außer der für eine späte Zukunft vorgesehenen Organisation des 3. aktiven Geschwaders im wesentlichen nur eine Personalermehrung. Tut nichts. Die Situation des vorigen Sommer kann sich jeden Augenblick wiederholen“, schreibt die Londoner „Morning Post“. Das heißt: die Gewitter haben sich bloß hinter den Horizont verlagert. Sie können jeden Augenblick wiederkommen. Die Erklärung des Ministers Churchill im englischen Unterhause ist bereits das erste dumpfe Grollen, und man hört die einzelnen schweren Tropfen klatschen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Da das preussische Abgeordnetenhaus den Antrag, mehr als bisher pachtfrei werdende Domänen in bäuerlichen Besitz überzuführen, angenommen hat, ist Vorförge getroffen worden, daß die im Jahre 1913 pachtfrei werdenden für die Besiedlung bereit sind. In der Provinz Sachsen sind die Domäne Ummendorf (Kreis Neustadt) sowie die Domäne Dichtburg (Kreis Torgau) bestimmt zur Aufteilung in Aussicht genommen.

In der Provinz Brandenburg kommen die Domänen Bernice und Schönfeld (Neumark) in Frage, ferner in der Provinz Pommern die Domäne Rerdin (Regierungsbezirk Stettin) sowie die Domäne Buchholz (Regierungsbezirk Stralsund). Weitere Domänen sind Nieder-Dünnebach (Kreis Schwedt), die Domäne Schinna, sowie vielleicht die Domäne Altona in der Provinz Sachsen. Es schweben ferner Verhandlungen wegen einer Aufteilung von Domänen in Ostpreußen und Schleswig-Holstein. — Alle Regierungen sind aufgefordert worden, die in den nächsten Jahren pachtfrei werdenden Domänen, die sich zur Besiedlung eignen, anzugeben. Schwierigkeiten für die Kleinbesiedlung bildet bekanntlich besonders der Mangel an Viehen und die Verwendung der vorhandenen großen Gutsgebäude.

+ Die Ortsgruppe Bielefeld des Ostmarkenvereins teilt durch den Hauptverein der preussischen Regierung mit, daß der bäuerliche Nachwuchs vor der Entscheidung stehe, nach der Ostmark oder nach Amerika zu gehen. Die Ortsgruppe bittet um tatkräftige Fortleitung des Ansiedlungswerkes, nötigenfalls unter alsbaldiger Anwendung des Enteignungsgesetzes. Sie hält sich zu dieser Bitte für besonders berufen, weil das benachbarte Minden-Ravensberger Gebiet mit seinem wohlhabenden, kinderreichen Bauernstande bei einer Hemmung oder gar Stöckung der Ansiedlungstätigkeit genötigt sein würde, den bäuerlichen Nachwuchs wie in früheren Jahrzehnten wieder nach Amerika auszuwandern zu lassen, während dieser Nachwuchs — bisher ungefähr 1500 Familien — in den letzten 20 Jahren in den Ansiedlungsprovinzen ein national und wirtschaftlich gleich erstrebliches Selbstbildnis hat erlangen können.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Mai. Staatssekretär a. D. Wermuth hat die Wahl zum Oberbürgermeister von Berlin angenommen.

Berlin, 17. Mai. Der 62jährige konservative preussische Landtagsabgeordnete v. Baumbach, Vertreter des Wahlkreises Vorpommern-Rügenhain (Kreis 8), erlitt während er in der Sitzung der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses eine Rede hielt, einen Schlaganfall, dem er alsbald erlag.

Rom, 17. Mai. Auf Rhodus fand ein scharfer Zusammenstoß italienischer Truppen mit der türkischen Besatzung statt. Diese wurde von den Italienern zurückgeschlagen und zog sich in die Schluchten bei Pithos zurück. Die Türken ließen 88 Tote, 144 Gewehre und viele Rufen mit Patronen zurück. Die Garnison der Insel hat kapituliert.

New York, 17. Mai. Zum Besuch des deutschen Gesandten hat das Bürgerkomitee das Festprogramm festgelegt. Die Stadt gibt den deutschen Gästen ein Banquet, die Offiziere sind am 11. Juni Gäste von James Speyers und Cornelius Vanderbilt.

Mexiko, 17. Mai. Die mexikanische Regierung hat 400.000 Mark für die Hinterbliebenen der vier in Copadongo ermordeten Deutschen in bar bezahlt.

Asuncion (Paraguay), 17. Mai. Der frühere Präsident und jetzige Rebellenführer Yza ist seinen im letzten Kampfe erhaltenen Verletzungen erlegen.

Deutscher Reichstag.

(64. Sitzung.) CB Berlin, 17. Mai.

Mit Donner, Blitz und Sturmestoben legte heute die Sitzung ein. Abg. Scheidemann, der verflorenen sozialistischen Vizepräsident, nahm zum Kapitel „Etat des Reichskanzlers“ als erster das Wort, wandte sich logisch mit großer Schärfe gegen den Reichskanzler, und gedachte Preußens in einer so verletzenden Weise, daß ein Ordnungsruf am Platze schien. Dieser blieb aus; Präsident Kaempf hatte entweder die zu beanstandenden Äußerungen nicht gehört oder nicht erfasst. Darum erhob sich der Kanzler und verließ den Saal, mit ihm, bis auf einen, die anderen Regierungsvertreter und ein Teil der Rechten. Zwar erklärte der Präsident entschuldigend, er werde das Stenogramm einsehen und alsdann etwaige Verletzungen des Abg. Scheidemann durch Ordnungsruf abhaken, allein der Bundesratsstisch blieb leer. Erst später, nachdem der Präsident den angeforderten Ordnungsruf ausgesprochen hatte, legte sich der Sturm. Eine Stunde später kehrten die Mitglieder des Bundesrats und kurze Zeit darauf auch der Reichskanzler wieder. Natürlich münzelt man bereits allerlei: Dr. Kaempf soll als Präsident abdanken; der Reichstag soll aufgelöst werden. Allein all diesen Vermutungen gegenüber heißt es: Abwarten. Um so mehr, als nachher der Kanzler veröhnende Worte fand. Die Autorität des Kaisers bedürfe er mit rückhaltlosem Entschluß. Die durch bedauerliche Inkonsequenz an die Öffentlichkeit gekommenen Worte des Monarchen an einige Herren in Straßburg i. E. seien berechnigtem Unmut entsprungen. Aber die Frage des gegenwärtigen Rechtes würden auch in der elsaß-lothringischen Frage nicht verlassen werden.

Sitzungsbericht.

Abg. Colshorn (Welfe) fragt nach dem authentischen Wortlaut der Kundgebung des Kaisers an den Straßburger Bürgermeister über eventuelle Aufhebung der elsaß-lothringischen Verfassung und eventuelle Einverleibung Elsaß-Lothringens in Preußen und nach der verfassungsmäßigen Verantwortung des Reichskanzlers für diese kaiserliche Kundgebung.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Ich werde dazu bei der unmittelbar bevorstehenden Beratung meines Etats sprechen.

Abg. Dr. Cauer (Soz.) fragt darauf an, ob der Abschluss

einer Vorterritorienkonvention zwischen Deutschland und Rußland zu erwarten steht?

Geh. Legationsrat Lehmann: Es sind gegenwärtig Verhandlungen im Gange. (Weiterkeit.)

Der Etat des Reichskanzlers.

Abg. Scheidemann (Soz.): Undank ist der Welt Lohn, besonders in der Politik. Handelte es sich um eine wirkliche Vertrauensfrage, bei der Gehaltsbewilligung, keine Partei würde dem Kanzler rückhaltloses Vertrauen ausprechen. Jetzt fangen auch schon die nachgeordneten Stellen an, aufhässig zu werden: Dernburg, Lindequist, Wermuth. In den Reichskanzler-Rektoren, die wohl sehr bald geschrieben werden müssen, wird man ihm zugute halten, daß es nicht leicht ist, in der Zeit des Übergangs zielichere Politik zu machen. Das System des persönlichen Regiments ist zum Untergang reif. Die Reichskanzlerspolitik ist am Ende ihres Rates, und da hat man den Mut, das Volk zu belügen, indem man von der Abschaffung einer Lebensgabe spricht. Der Reichskanzler hat die preussische Wahlreform vereitelt, eine Ehrenkürzel ist nicht eingelöst. Tapfisch ist jetzt der Fall in Elsaß-Lothringen. Auf die Denunziation der rheinisch-westfälischen Konfurrenz, auf die geheimen Schnüffelberichte eines exzellenten Spitzels soll der angeblich deutschfeindliche Direktor der Fabrik auf die Strafe gesetzt werden. Auf dem Budget von 2000 Arbeitern, deren Kompottschüssel nicht voll ist, spielt sich der schändliche Kleinstrieg ab. Mandel wird Erzeleuz, und dann erklärt der Kaiser, die elsaß-lothringische Verfassung werde in Scherben geschlagen, das Land in Preußen einverleibt werden. Er bestätigt damit, daß die Einverleibung in Preußen die schwerste Strafe ist: gleich dem Zuchthaus und wie dieses verbunden mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte (Wurde rechts, großer Lärm), die Verleibung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, in die unterste Klasse der deutschen Reichsangehörigkeit, ins Preußenland. (Die folgenden Worte gehen in ungeheurer Tumult unter, anbauende Wut und Rufe von rechts: Wo bleiben die Ordnungsrufe? Präsident Dr. Kaempf: Herr Scheidemann, Sie zwingen mich, Sie zur Ordnung zu rufen. Juraus rechts: Es war die höchste Reiz.)

Der Kanzler verläßt den Saal.

Der Reichskanzler erhebt sich und verläßt mit den anderen Regierungsvertretern den Saal. Am Bundesratsstisch bleibt nur der Unterhaushaltssekretär im Reichsamt des Innern, Richter, sitzen, der hernach aber auch herausgeht. Auch ein Teil der Rechten verläßt den Saal unter Haus-Rufen der Sozialdemokraten.

Präsident Dr. Kaempf: Ich behalte mir vor, nach Eintritt in das Stenogramm Herrn Scheidemann zur Ordnung zu rufen.

Abg. Scheidemann siebenmal zur Ordnung gerufen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Vielleicht äußern sich hernach in der Diskussion die Herren von den süddeutschen Bundesstaaten. Was wird Herr Bassermann sagen, der zum „Petroleur von Mannheim“ avanciert ist? (Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Scheidemann zur Ordnung.) Diesen Ordnungsruf würde der Präsident mir nicht erteilen haben, wenn er wüßte, daß ich den Ausdruck aus einem konservativen Blatt zitiert habe. Preußen darf nicht länger das deutsche Sibirien bleiben. (Der Präsident erteilt dem Abg. Scheidemann einen Ordnungsruf.) Abg. Scheidemann: Ich werde über diesen Ordnungsruf Bescheid wissen. Als der Redner sagt, man müsse sich schämen, ein Preuze zu sein, ruft ihn der Präsident erneut zur Ordnung. Als er weiter von dem Bruch eines königlichen Wortes spricht, wird er wieder zur Ordnung gerufen.

Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Scheidemann noch nachträglich zur Ordnung auf Grund der Einsicht in das Stenogramm, wegen der Äußerung über den „Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte“ durch die Einverleibung Elsaß-Lothringens in Preußen.

Abg. Dr. Ewald (Z.): Auf die Vorgänge im preussischen Abgeordnetenhaus gehe ich nicht ein, weil ein gerichtliches Verfahren schwebt. Die angebliche Äußerung des Kaisers, selbst in der abgeschwächten Form, würden wir bedauern. Die elsaßische Verfassung kann nur durch ein Gesetz wieder abgeändert werden. Das Verdingungswort im Elsaß wird unter der Wirkung der Äußerung jedenfalls schwer leiden.

Abg. Graf Schwerin-Löwis (Z.): Solange der Wortlaut der Äußerungen des Kaisers nicht feststeht, sprechen wir darüber nicht. Die Vorgänge haben uns in der Überzeugung bestärkt, daß die ganze Verfassung ein Fehler war.

Präsident Kaempf: Ich habe das Stenogramm der Rede des Abg. Scheidemann eingelesen. Es finden sich noch weitere Äußerungen wie: „Verleibung in die zweite Soldatenklasse“, in die unterste Klasse der deutschen Reichsangehörigkeit, nämlich ins preussische Land. Ich rufe den Abg. Scheidemann auch deshalb nachträglich zur Ordnung.

Stürmische Kundgebungen für Preußen.

Abg. Dr. v. Cauer (natl.): Ich wollte als Mitdeutscher, als Neu-Elssässer zu Ihnen sprechen; jetzt wurde aber die Erinnerung an meine Jugendzeit wach, als ich das Lied gelernt habe: „Ich bin ein Preuze!“ (Stürmischer Beifall, Gelächter bei den Soz. Minutenlange stürmische Kundgebungen.) Ich habe das Gefühl, daß wir in diesem Hause die heilige Verpflichtung haben, uns bewußt zu sein, was Preußen für das Deutsche Reich bedeutet. (Stürmischer Beifall.)

Wiedererscheinen des Bundesrats.

(Die Herren des Bundesrats erscheinen wieder im Saal, voraan Minister v. Breitenbach, die Sozialdemokraten begrüßen sie mit dem Ruf: Aba! Ein paar Sozialdemokraten rufen: Die Arbeitswilligen kommen! Auch der Reichskanzler betritt den Saal.)

Abg. v. Cauer (natl.) spricht weiter über die Lage in Elsaß-Lothringen, meint, daß auf beiden Seiten Fehler gemacht worden sind, daß man die elsaß-lothringischen Rechte achten, die besonderen Verhältnisse verstehen müsse, daß aber der Kaiser Berechtigung zu hartem Unmut gehabt hätte.

Der Reichskanzler spricht.

Auf die Vorgänge, die mich und die Mitglieder des Bundesrats veranlaßt haben, eine Sitzung den Saal zu verlassen, gebe ich selbstverständlich nicht ein, nachdem von Seiten des Herrn Präsidenten ein Ordnungsruf wegen der Ausrufung erfolgt ist, die der erste Redner getan hat. Ich will über

die elassischen Angelegenheiten

sprechen. Vorweg muß ich mit einigen Worten auf die Grundsatzfrage der Angelegenheit eingehen, da die Resolution, die zu ihr gefaßt worden ist, wie der Abg. v. Caillet eben ausgeführt hat, eine gewisse Bedeutung erlangt hat. Grundsatzfrage gehört der Norddeutschen Lokomotivvereinigung an und hat deshalb Anteil an den Bestimmungen für die Reichseisenbahnen und für die preussischen Bahnen. Die elassische Regierung erklärte, es sei für sie notorisch, daß der leitende Direktor des Werkes die Seele aller deutscheländischen Bestrebungen sei, die sich in und um Gravenstein bemerkbar machen. Für das Deutsche Reich ist ein Ding der Unmöglichkeit, geschäftliche Beziehungen zu einem Werke aufrecht zu erhalten und ihm jährlich Millionenbestellungen auszuweisen, dessen Leitung die Verwaltung deutschen Lebens zur Schau trägt. Die elassische Regierung hat bekanntlich für Gravenstein und gegen die Regierung Partei genommen. Daraus und aus anderen anderen Vorkommnissen haben die Gegner der vorläufigen Verfassungsgesetzgebung den Schluß gezogen, daß die Verfassung verfehlt oder doch verkrüppelt gewesen sei. Daß sich die neue Verfassung leicht und ohne Reibungen einleben würde, habe ich nicht erwartet. Aber über die Vorgänge der letzten Zeit ist viel verständlicher Unwille entstanden. Dieser Unwille ist es, dem

Se. Majestät der Kaiser

in seinem Geßpräch mit dem Oberbürgermeister von Straßburg Ausdruck gegeben hat. Wegen dieses Geßprächs sind in der Öffentlichkeit heftige Angriffe gegen den Kaiser gerichtet worden. Ich lege gegen diese Angriffe Verwahrung ein. (Beifall rechts. Unruhe b. d. Soz.) Wie war denn die Sache? In einem Kreise geladener Gäste hat der Kaiser dem Animate Worte verliehen, der in diesen Worten viele deutsche Herzen erfüllt hat. Diese Worte sind durch

eine bedauerliche, nicht aufgeklärte Indiscretion (Hört, hört! und Lachen der Soz.), bei der, wie ich indessen ausdrücklich hervorheben möchte, der Herr nicht beteiligt war, an den die Worte gerichtet worden sind — in die Öffentlichkeit geraten.

Trotz dieser Veröffentlichung (mit erhobener Stimme) ist keine Situation geschaffen, für die ich nicht die Verantwortung trüge. (Beifall und Hört, hört!) Solange ich an dieser Stelle stehe, trete ich vor den Kaiser. (Beifall rechts. Lachen der Soz.) Nicht aus höflichen Rücksichten, sondern aus staatlicher Pflicht, (Beifall) und wenn ich dieser staatlichen Pflicht nicht gerecht werden kann, dann werden Sie mich nicht mehr an diesem Plage sehen.

Es hat dem Kaiser völlig ferngelegen, die Rechte von Bundesrat und Reichstag auch nur irgendwie zu berühren. Bundesrat und Reichstag sind es gewesen, die dem Lande seine Verfassung gegeben haben. Und nur Bundesrat und Reichstag werden darüber zu befinden haben, ob einmal die Zeit kommen sollte, wo die Verfassungsaufstände geändert werden müssen und wie sie geändert werden müssen. War es nun ein Unrecht, daß der Kaiser den Mahnruf an die Elässen ausgesprochen hat? Nein; denn darüber ist sich die ganze Nation einig. Elässen-Vorbringen ist ein Land, das zu uns gehört wie jeder andere Teil des deutschen Vaterlandes. (Beifall. Beifall.) Sollten — ich glaube es nicht — Treibereien die Überhand gewinnen, welche diese Tatsache auch nur entfernt in Zweifel ziehen können, dann allerdings würde es Pflicht des Bundesrats und des Reichstags sein, nach Mitteln auszuweichen, um diese Treibereien auszuheben zu machen und — das bin ich gewiß — diese Pflicht würde dann erfüllt werden, denn es wäre eine Pflicht deutscher Ehre, (Beifall) anhaltender Beifall — anhaltendes Rufen bei den Soz. Abg. Lebedour ruft: Eine selbe Drohung war das! und wird zur Ordnung gerufen.)

Nachdem Abg. Dr. Haas-Baden (Sp.) sich gegen die beleidigende Art gewendet, in der Abg. Scheidemann über Breußen gesprochen, erklärt

Abg. Schatz (Sp.) in höchster Erregung gegenüber Scheidemann, es überkomme einen ein Gefühl des Mitleids mit den Preußen, die selbst Breußen und den Worten Scheidemanns Beifall zollen konnten; und schließt: „Ich rufe Ihnen das alte Wort (Wismars) zu: „Sie können das Maß der Beleidigungen, Kränkungen derauch häufen, an das Maß

unserer Verachtung können Sie nicht heranreihen. (Stürmischer Beifall rechts. Unruhe bei den Soz.)

Abg. Haas (Sp.) sucht in kurzer Rede die Haltung seiner Landsleute und Abg. Dr. Lentsch (Soz.) seinen Gefühlen gegenüber dem Reichstag zu entschlüsseln. Dieser habe nicht das preussische Volk beleidigen, sondern nur das preussische System kritisieren wollen. Hierauf wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

(10. Sitzung.)

Am Berlin, 17. Mai.

Nachdem das Herrenhaus das Moorichubgesetz unverändert angenommen hatte, begann es die

Beratung des Staats,

die Finanzminister Dr. Henke mit einer längeren Rede einleitete. Nach ihm sprach Graf Mirbach, der die allgemeine politische Lage zum Gegenstand eingehender Betrachtungen machte. Oberbürgermeister Waltraf befragt die ungünstige finanzielle Lage der Gemeinden, Bankdirektor v. Gwinner spricht für kurzfristige Staatsanleihen. Der Finanzminister verteidigt die Vorficht der Regierung bei Kommunalanleihen. Nachdem noch Fürst Salm, Herr v. Buch und Professor Wagner ihre Zustimmung zu der Finanzpolitik der Regierung ausgesprochen haben, wird die allgemeine Aussprache geschlossen und die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Abgeordnetenhaus.

(74. Sitzung.)

Am Berlin, 17. Mai.

Die erste Handlung des Hauses war eine Teilnahme-fundgebung für den am Vormittag in der Budgetkommission an einem Verschlusse plötzlich verstorbenen Abg. v. Baumbach (L.).

Dann wurde die Vorlage über die landwirtschaftliche Unfallversicherung nach kurzen Erklärungen der Parteien an die Agrarkommission verwiesen und in die zweite Beratung des

Besetzungsgeßes

eingetreten, die mit der Vorlegung der Anstaltungsdenkschrift verbunden wird. Abg. Bierck (L.) begründete einen Antrag, der die Vorlegung einer weiteren Denkschrift fordert, in der festgestellt werden soll, in welchem Umfange Hausgrundstücke und gewerbliche Unternehmungen in der Ostmark mehr aus deutscher in polnische Hand übergegangen sind, als umgekehrt, und welche Abwehrmaßnahmen die Regierung beabsichtigt; ein Antrag, der bei der Regierung wohlwollende Aufnahme fand.

Abg. Bindler (L.) sprach seine Zustimmung zu dem Besetzungsgeße aus, bei dem es sich um eine Staatsnotwendigkeit handle, um einen Akt der Defensive gegenüber dem dänischen und polnischen Vorgehen. Auch mit der Anstaltungsdenkschrift und der in Aussicht gestellten Anwendung des Enteignungsgeßes war der Redner einverstanden.

Abg. Graf Spee (L.) lehnte das Geße ab, weil es nur zur weiteren Verschärfung der nationalen Gegenstände beitragen werde. Auch gegen die Anwendung der Enteignung hatte er die ernstlichen Bedenken.

Abg. Glagel (natl.) trat mit Entschiedenheit für die Enteignung ein und sprach die Hoffnung aus, daß nun auch bald das Bargesetz kommen werde.

Abg. Bachmide (fortschritt. Sp.) übte absperrende Kritik an der ganzen Vollenpolitik, mit der Preußen seine moralischen Eroberungen gemacht habe. Auch die Anstaltungsdenkschrift habe nichts genutzt.

Minister Freiderr v. Schorlemer vertrat die Ansicht, daß wir mit unserer Vollenpolitik vorwärts kommen, und wandte sich gegen die Paritätsbedenken des Zentrums.

Das Haus vertagte sich nun auf morgen.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 19. und 20. Mai.

Sonnenaufgang 4^h 53^m — Mondaufgang 5^h 57^m W.
Sonnenuntergang 7^h 57^m — Monduntergang 11^h 47^m W.
19. Mai. Philosoph Johann Fichte in Rammenau geb. — 1854 Fabrikdirektor Wilhelm Hen in Jütershausen gest. — 1898 Englischer Staatsmann William Gladstone in Hawarden Castle gest. — 1901 Dichterin Ida Christen in Wien gest.
20. Mai. 1664 Architekt Andreas Schüller in Hamburg geb. — 1784 Bildhauer Gottfried Schadow in Berlin geb. — 1793 Stenograph Wilhelm Stölze in Berlin geb. — 1799 Französischer Schriftsteller Honoré de Balzac in Tours geb. — 1805 Historiker Georg Gerolms in Darmstadt geb. — 1806 Pianistin Clara Schumann in Frankfurt a. M. gest.

Ihr erster Gatte.

Roman von Franz Treller.

11) (Nachdruck verboten.)

„Ja, meinst Du nicht, Eduard, daß es Zeit ist, sie zu verheiraten?“

Diese Frage verblüffte ihn.

„Verheiraten? Mein Gott, sie ist ja noch so jung und kennt kaum einen Mann.“

„Findest Du nicht, daß Alfons sich sehr um ihre Gunst bewirbt?“

Des Präsidenten Gesicht wurde ernst, und trocken erwiderte er: „Nein, das habe ich noch nicht gefunden.“

„Und doch ist es so. Es ist ja auch natürlich, Marie ist ein schönes und selten liebenswürdiges Mädchen.“

Der junge Franzose war ihm durchaus nicht sympatisch, so sehr auch Alfons ihn für sich einzunehmen suchte.

„Und sie?“ fragte er ernst.

„Wenn ich die weibliche Natur recht kenne, wird Marie nicht abgeneigt sein, Marquise de Fleury zu werden.“

„Das ist mir neu. Obwohl ich die Franzosen schätze und liebe, so würde ich doch lieber sehen, wenn Marie einem deutschen Edelmann ihre Hand reichte.“

„Ich begreife das vollkommen, Eduard,“ sagte sie herzlich, „aber wenn zwei Menschen, die wir lieben, glücklich werden wollen und können, sollen wir uns dazwischen stellen?“

„Meine Liebste, Dein Alfons ist ein Leichtfuß.“

„Daß ihn mit einem Wesen, wie Marie, so sanft und liebevoll, verheiraten sein, und er wird der beste und solideste der Ehemänner werden. Daß er Dich verehrt und bewundert, weißt Du ja.“

Der Präsident, der, weder mit physischer noch moralischer Kraft ausgerüstet, dieser immer noch verführerischen Augen Frau gegenüber besonders fahrig war, begte zu seiner sanften Tochter nicht nur Hingebung, er kannte auch den jungen Franzosen besser, als die Mutter vermutete. Die Sache wurde sehr ernst, er wußte, wie seine Frau diesen Sohn liebte und verzärtelte, wußte auch, daß der Friede seines Hauses auf dem Spiele stand, wenn er sich schroff ablehnend ihr gegenüber verhielt — und wie alle schwachen Menschen suchte er nach einem vermittelnden Ausweg.

„Meine Liebe, das stört so auf mich ein, daß Du mir wirklich Zeit lassen mußt, alles durchzudenken.“

„Aber Eduard, das versteht sich ja von selbst. Daß es mir eine unendliche Freude sein würde, unsere Kinder vereint zu sehen, brauche ich Dir gar nicht zu sagen. Doch ordne ich meine Wünsche Deiner Einsicht durchaus unter, Du bist der Gebieter.“

Dem Präsidenten, der an seiner Gebieterschaft einigermaßen zweifelte, wurde immer unheimlicher zu Mute. So sagte er: „Ich will, daß meine Tochter glücklich wird, Fortense, und werde ihrer Neigung niemals Zwang antun. Sollte sie das höchste Glück des Lebens in einer Verbindung mit Alfons zu finden glauben — so will ich nicht widersprechen, ist das aber nicht der Fall, so wird mich nichts bewegen, auch nur ein Wort für diesen Eheband einzulegen.“

„Auch ich will ja nur das Glück der Kinder, Eduard.“ Sie war ganz zufrieden mit dem Erfolge ihrer Unterhaltung, und daß ihr Alfons, ihr hübscher, eleganter, gewandter Sproßling, mit Leichtgläubigkeit dieses unbedachtete Herz gewinnen werde, daran zweifelte sie nicht. Zunächst hatte sie erreicht, was sie erreichen wollte.

Sie lächelte den Gatten zärtlich.

„Du bist der beste, gütigste der Menschen, Eduard. Also mit unserer Einlabung zu Montag bleibt es?“

„Gewiß, gewiß — richte alles nach Deinen Wünschen ein.“

Er küßte ihr Wangen und Hand und ging. — Draußen leuchtete er tief auf.

Wenn das Kind an diesem windigen Burischen wirklich Gefallen gefunden hätte —? Ich glaub es nicht — Fortense läßt sich etwas vor — ich glaube es nicht, aber dann — mein Gott, wenn ich mir meine Zukunft vergegenwärtige — mir schaudert. Aber Zwang wird dem Kind nicht angetan — auf keinen Fall.“

Frau von Manrod wartete, bis er abgefahren war, und ließ dann Marie zu sich bitten.

Mit ungemeiner Liebenswürdigkeit empfing sie ihre Stief-tochter, die mit der ihr eigenen Sanftmut auf den kindlichen Füßen vor ihr erschien.

„Nun, mein Töchterchen, wie leben wir? Wie Du gut aussehest, das freut mich. Nimm Platz.“

Die junge Dame war von der Freundlichkeit des Empfanges mehr überrascht als erfreut, sie kannte die Art ihrer Stiefmutter, in dieser Art Mitteilungen vorzubereiten, die nicht angenehmer Natur waren. Sie setzte sich, erwartend, was kommen sollte.

O. Gerichte Zeitbilder. (Schwarze Oberhemden.) Zu London sah im Theaterparkett — geschneitelt, gebügelt und schid und adrett — gekleidet ein hoheliegender Mann — und hatte ein schwarzes Oberhemd an. — Er wurde belächelt, begutet und belächelt, — doch bald hat ein Nachbar den andern verächtelt, — der weiße Schlip auf dem schwarzen Hemd — sei gar nicht so häßlich, erscheine nur fremd, — und sicher werde des noblen Herrn — Erscheinung bald in Europa modern. — Besonders dürfen sich über den neuen — Geschmack die Halbavalliere freuen: — Sie trugen schon lange im Bufen einen — geheimen Daß auf das weiße Leinen, — das trotz aller Vorsicht sich leicht befechtete, — mit Kaffee- und Rotweinbrühen bedeckte, — und das man fluchend und mit Verdruß — nach kaum drei Wochen schon wechseln muß. — Nun schlägt sich mancher wohl vor die Stirn — und ist erstaunt, daß sein eigenes Hirn — nicht längt die schöne Erscheinung erbachte, — die jetzt der praktische Engländer machte. — Der Walschfrau bringt sie zwar Kummer und Leid, — den Männern dient sie zur Sparamkeit, — und mancher trägt künftig sein Hemd fürwahr — nicht wochenlang nur, nein ein ganzes Jahr, — solange der Stoff noch zusammenhält, — und bis er in Feden vom Leibe fällt. — Und doch kann man nicht mehr den einen von beiden, — den echten vom Halbavallier unterscheiden: — denn die Entdeckung wird äußerst schwierig, ob einer lauber ist oder schmierig, — und schmutzig erscheint uns der Mensch ja nur dann, — wenn man seine Flecken erkennen kann, — denjenigen aber, der sorgsam und peinlich — sie uns verbirgt, den nennen wir reinlich.

Hachenburg, 18. Mai. Es ist eine beklagenswerte Erscheinung in unserem freiwilligen Feuerwehrwesen, daß leider der Zuwachs junger Mitallieder in unseren Reihen recht spärlich ist. Bei unseren Verbandstagen sieht man sowohl unter Abgeordneten wie unter den Teilnehmern am Festzuge in der Wehrzahl ältere, im freiwilligen Vöschdienst ergraute Kameraden und in vielen unseren Wehren müssen die „Alten“ die gute Sache hochhalten. Man sollte fast meinen, der Sinn für die idealen Bestrebungen sei bei unserer Jugend ausgestorben. Statt sich den freiwilligen Feuerwehren anzuschließen, huldigt unsere Jugend lieber dem Sport, den wir gewiß nicht verdammten, aber doch in vernünftige Grenzen verweisen möchten. Von England ausgehend, ist über unser Vaterland eine wahre Sportepidemie hereingebrochen, die unsere Jugend erfaßt hat und von dem idealen Streben unseres freiwilligen Feuerwehrwesens mit seiner so hehren Betätigung verdrängt. Es ist daher ernste Sorge unserer Kameraden, wie diesem Uebelstande abgeholfen und wie unsere Reihen in den freiwilligen Feuerwehren verjüngt werden können. Mit Freude und Genugtuung haben wir daher in den Vokalzeitungen des Feuerwehrbezirks Rheingaukreis folgenden Artikel gefunden: „Das Feuer, so unentbehrlich und nützlich es im Leben ist, so schrecklich und gefährlich ist es, wenn es die ihm von den Menschen angelegten Fesseln zerprengt. Das letztere bedingt daher, daß Fürsorge gegen das verheerende Element getroffen wird, und das geschieht von Feuerwehren an allen Orten. Auch in unserer Stadt hat die Liste der feuerwehrpflichtigen Männer offengelegen, die nun dazu berufen werden, eine Reihe von Jahren sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Wo bereits eine freiwillige Feuerwehr besteht, welche es sich von jeher zur Aufgabe gemacht hat, durch regelmäßige Übungen sich in der Handhabung der Vöschgeräte auszubilden, die sich freiwillig den Anordnungen der Behörden und Vorgesetzten unterstellt, da sollten die neuen Feuerwehrpflichtigen und vor allem die hiesigen Bürgerjöhne, sich derselben anschließen. Es ist sehr bedauerlich, daß eine ganze Anzahl junger kräftiger Leute, welche der freiwilligen Feuerwehr gute Dienste leisten könnten, derselben fern bleiben und nur dem Zwang gehorchen und in die ihnen von der Behörde bezeichneten Abteilungen eintreten. Nun ist es

„Papa hat beschlossen,“ fuhr Frau von Manrod im Plauderton fort, „Montag unsere Räume zu einem Feste zu eröffnen. Wir werden morgen die Einladungen erlassen, hast Du jemand, den Du gern auf dem Feste sehen möchtest?“

„Ja?“ fragte das junge Mädchen erstaunt, „ich kenne ja hier niemand.“

„Ach so, Du bist gleich mir nicht über die offiziellen Visiten herausgekommen. Wir müssen aber Deine Toilette beraten, Kind, denn ich möchte, daß Du recht vorteilhaft erscheinst.“

„O Mama, ich denke, mein weißes Kleid, das ich nur einmal in Paris trug, wird ausreichen.“

„Mein, Liebste, das glaub ich nicht, der Geschmack ist doch hier ein anderer, auch bin ich geneigt, Alfons, der ein sehr feines Urteil hat, darin beizustimmen, daß Du in Blau am eizudecktest bist.“

„Nun, Mama,“ entgegnete sie mit einem leichten Lächeln, „wenn ich auch das Urteil Alfons nicht ganz so hoch schätze wie Du, bin ich doch bereit, wenn es Dir Vergnügen macht, in Blau zu erscheinen.“

„Gut, Liebste, wir nehmen Blau. Wir wollen, daß unser Kind schön sei.“

„In einer Schönheits wird mich auch ein blaues Kleid nicht machen.“

„Nun, einen kenne ich, der Dich für die Schönste von allen hält.“

Ein leichtes Erschrecken malte sich im Auge des Mädchens und eine feine Röte zeigte sich auf den Wangen. Frau von Manrod entging das nicht.

„Ah,“ sagte sie, scherzend mit dem Finger drohend, „solltest Du nicht recht gut wissen, wie Alfons Dich verehrt?“

„Alfons?“ Das zarte Gesicht verlor plötzlich den Anflug von Verlegenheit. „Alfons liebt nur seine eigene zierliche Person.“

„Du irrst Dich sehr, mein Liebling, er hegt eine tiefe, aufrichtige Neigung zu Dir —“

„Das ist mir neu,“ klang es fast spöttisch von den Lippen Maries.

„Und doch ist es so, nur Deinetwegen ist er uns so rasch hierher gefolgt —“

„Ich fürchte, seine Gläubiger haben nicht unerheblich dazu beigetragen —“

„Wie prosaisch Du sprichst, Alfons hat nicht mehr Schanden, als ein Kavalier in seiner Stellung mit Anstand

jedoch bestimmte Tatsache, daß alles, was als „Pflicht“, das heißt mit gefühltem Zwange geschieht, selten mit Lust und Liebe getan wird, und es ist ein Zeichen der Zeit, daß immer mehr die eigenen Interessen in den Vordergrund treten und die Ideale nach und nach verschwinden. Möge doch hierin alsbald eine Wendung eintreten insofern, als recht viele junge Männer den Entschluß fassen, der freiwilligen Feuerwehr beizutreten. Später erst werden sie eine große Befriedigung darin finden, von sich sagen zu können: Auch ich habe lange Jahre einer Einrichtung gedient, deren Devise lautet: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr.“ Es wäre zu wünschen, daß die vorstehenden Ausführungen dazu beitragen, unserer freiwilligen Feuerwehr noch eine Anzahl junger Leute als Mitglieder zuzuführen.

Die Himmelfahrtstagssturnfahrt unseres Turnvereins vollzog sich in der allerschönsten Weise. Von Flammersfeld führte der Marsch nach Ehrenstein. Von hier aus wurde der Berkenauer Kopf bestiegen. Der Fernblick von dem hier wohl unbekannten Punkte war einzig in seiner Art. Das Siebengebirge lag klar vor den Wanderern, dahinter hoben sich die Berge der Eifel ab und zwischen dem Kopf und dem Siebengebirge zogen sich die vielen Täler hin, an den Höhen angelehnt unzählige Dörfer: ein wunderschöner Anblick. Nach dem Abstieg nach Ehrenstein erfolgte Kirchenbesuch und dann der Marsch dem Wiebach entlang mit steilen hohen Felsen zur Linken nach Peterslahr. Auch hier wurde die neue Kirche besichtigt, auf dem Marsch über Oberlahr (Selma's Heimat) nach Seifen der Brucher Mühle, dem Schlupfwinkel des Balzar von Flammersfeld, ein Besuch abgestattet und dann um 5 Uhr lustig und fidel, trotzdem man zweimal ziemlich naß geworden war, die Heimreise angetreten. Es hatten sich beteiligt: 2 Turnerinnen, 13 Turner und 3 Gäste, zusammen 18 Teilnehmer. Schade, daß es nicht mehr waren.

Morgen Sonntag führt die Sektion Köln des Deutsch-Osterr. Alpenvereins eine Wanderung durch die Kropfacher Schweiz aus, geführt ab Breitscheid vom hiesigen Verschönerungs-Verein. Schlupfwinkel im Gasthaus Schmidt hier.

Der 14. Verbandstag der Fleisch- und Trichinenbeschauer des Regierungsbezirks Wiesbaden fand am vergangenen Sonntag hier im Hotel Schmidt statt. Von 15 bestehenden Kreisvereinen sind 12 Vereine dem Verband angeschlossen. Der Vorsitzende Phil. Wagner (Schierstein) eröffnete um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr die Verhandlungen und begrüßte insbesondere den Tierarzt Löhner (Hachenburg) und den vorzüglich erschienenen Kreisverein Oberwesterwald. Der Vorsitzende erstattete einen eingehenden Jahresbericht, wie auch der Kassierer Dienbach (Weilburg) einen günstigen Kassenbericht vorlegen konnte. Da die Kasse mit einem bedeutenden Ueberschuß abschließt, konnten die Kreisvereinsbeiträge auf die Hälfte ermäßigt werden. Bei der Vorstands-Eröffnung und Trübsungswahl wurde der bisherige Vorsitzende Phil. Wagner (Schierstein) wiedergewählt, während als 2. Vorsitzender Joh. Ant. Lecher (Kistel), als 1. Schriftführer Wilh. Schuler (Dohren) und als 2. Schriftführer Wilh. Reichel (Hahnstätten) neu gewählt wurden. Schließlich wurde der Beschluß gefaßt, künftige Regierung zu bitten, eine anderweitige Regelung der Trichinenschau vorzunehmen. Der nächstjährige Verbandstag wird in Limburg a. d. L. stattfinden. Nach Schluß der Verhandlungen fand ein gemeinschaftliches Mittagessen statt, an das sich ein Spaziergang durch die Stadt und nächste Umgebung angeschlossen.

Giesenhäuser, 17. Mai. Dem Polizeibeamten Peter Weber hier selbst wurde von Sr. Maj. das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Vom Westerwald, 17. Mai. Herr Tierzuchtinspektor Schulze-Röhler hat auch in diesem Jahre wieder eine Westerwälder Bullenliste herausgegeben, worin 167 Westerwälder Bullen, die alle von ins Herdbuch eingetragenen Eltern abstammen und die alle bis zum 31. Dezember 1911 geboren sind, herausgegeben. Von diesen 167 Bullen stammen allein 89 Bullen direkt oder indirekt von dem berühmten Bullen Hercules ab. Vexlerer Zuchtmatador, der stets fromm und noch zuchttauglich ist und in Wölferlingen steht, wird in diesem Jahre bereits 8 Jahre alt. Die diesjährige Bullenliste ist mit der schon getroffenen Abbildung des Kopfes (mit Vorderbrust) dieses Bullen geschmückt und verdient deshalb ganz besondere Beachtung. Die Bullenliste ist allen Bürgermeistern und auch den Vertrauensmännern des Züchtervereins zugegangen, doch stehen auf Wunsch auch noch weitere Exemplare zur Verfügung, wie auch Herr Tierzuchtinspektor Schulze-Röhler bereit ist, zu jeder Zeit weitere Auskunft zu geben.

Westerburg, 17. Mai. Wegen Uekundensfälschung hatte sich der 51 Jahre alte Sägemüller Adolf W. von hier vor der Limburger Straßkammer zu verantworten. Den Eheleuten W. war bei der Spar- und Darlehnskasse Langendernbach ein Kredit bis zu 5000 Mk. eingeräumt worden. Am 31. Dezember 1910 war der Kredit weit überschritten, weshalb eine weitere Hypothek im Betrage von 2300 Mk. eingetragen wurde. Am 1. Juli v. J. war der Kredit übermäßig um 292 Mk. überschritten. Dieser Betrag wurde beim Amtsgericht in Rennerod eingeklagt. Im Termin legte der Angeklagte sein Konto gegenbuch vor, in welchem 2000 Mk. mehr eingetragen waren, als die Kasse gebucht hatte. Diesen Eintrag soll nun der Angeklagte selbst vorgenommen bezw. gefälscht haben. Das Gericht hielt den Angeklagten für schuldig und erkannte wegen schwerer Privatunkundensfälschung auf vier Monate Gefängnis. — Amtsgerichtsrat Beltinger in Rennerod ist als Amtsrichter an das Amtsgericht Braubach vom 1. Juni ab berufen worden.

Limburg, 16. Mai. Heute feierte Stadtpfarrer Geistlicher Rat und Domkapitular Tripp von hier sein 25. Jubiläum als Domkapitular. Am 5. Juni kann Stadtpfarrer Tripp auf eine 25jährige Tätigkeit als Stadtpfarrer in Limburg zurückblicken. — Der Nassauische Sängerbund hielt hier seinen Delegiertentag ab. Es wurde beschlossen, den nächsten Gesangswettbewerb in Limburg im Jahre 1913 abzuhalten. Im Jahre 1914 soll der Bundeswettbewerb in Grenzhausen und 1917 in Diez abgehalten werden.

Nah und fern.

Die Haftbeschwerde Ohms abgewiesen. Die abermalige Haftbeschwerde des Bankiers Ohm, früheren Direktors der verfallenen Niederdeutschen Bank in Dortmund, ist von der dortigen Straßkammer wiederum zurückgewiesen worden. Ohm, der bekanntlich wegen eines schweren Nierenleidens mit Zustimmung der Untersuchungsbehörde in einem Dortmunder Sanatorium weilte, wurde nun aus dem Sanatorium abgeholt und der Krankenstation des Gefängnisses in Berl. ausgeführt.

Erneuter Stedbrief hinter Maxim Gorki. Seitens der russischen Regierung ist neuerdings ein Stedbrief hinter dem Dichter Maxim Gorki erlassen worden, und die Behörden sind angewiesen worden, Gorki ausfindig zu machen und zu verhaften. Bekanntlich hatte der Dichter in vielen Schriften die russischen Verhältnisse auf das

schärfste gezeichnet und sich dadurch mit den russischen Behörden in Konflikt gesetzt. Dennoch ist der Stedbrief nicht ganz verständlich, denn auch in Russland wird es nicht unbekannt sein, daß Gorki sich gar nicht verborgen hält, sondern in Capri ohne Geheimtuerlei lebt.

Verunglückte Raubfischer. Eine furchtbare Strafe haben drei sizilianische Fischer erlitten, als sie auf die Raubfischerei ausgehen wollten. In Castellamare, an der Nordküste Siziliens, wollten drei Fischer mit einer Dynamitpatrone fischen, obwohl dies gesetzlich verboten ist. Die Patrone explodierte zu früh und riß alle drei Männer buchstäblich in Stücke.

Handels-Zeitung.

Berlin, 17. Mai. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Korn), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: Königsberg R 190,50, H 200, Dantsig W 222, R 192,50—193,50, Bz 194, H 197—201, Stettin W 216, R 188—195, H 194—200, Weizen W 223 bis 228, R 190, Bz 197, H 196, Breslau W 224—225, R 192, Fg 185, H 197, Berlin W 228—229, R 198—199, H 205—213, Hamburg W 235—237, R 202—204, H 210—213, Hannover W 228, R 205, H 220, Reuß W 237, R 210, H 220, Meckl. W 242,50—245, R 207,50—210, H 220—225, Rannheim W 243 bis 245,50, R 215, H 220—225, Augsburg W 248—250, R 216 bis 218, H 226—230.

Berlin, 17. Mai. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 28,25—29,25. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Schwächer. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 22,80—25,10. Flau. — Hafer für 100 Kilogramm mit Faß in Mark loco 67,25. Abn. im laut. Monat 67,40—67,90, Oktober 67,50—68,70. Steigend.

Sabam, 12. Mai. Fruchtmarkt. (Durchschnittspreis pro Malter.) Roter Weizen 18,80 Mk., Korn 15,40 Mk., Brau-Gerste 00,00 Mk., Hafer 10,00 Mk., Butter per Pfund 1,30 Mk., Eier 2 Stück 14 Pfg.

Limburg, 15. Mai. Amtlicher Fruchtbericht. (Durchschnittspreis pro Malter.) Roter Weizen (Nassauischer) M. 19,00, fremder Weizen M. 18,50, Korn 15,25, Braugerste 00,00, Hafer M. 10,80, Kartoffeln M. 9,00—9,60.

Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates vom 7. bis 13. Mai 1912. Der Getreidemarkt blüht kurzzeitig auf großer Spannung auf die Aussichten der Getreideernte in den verschiedenen Ländern. Auch die Preisbildung der letzten Woche war mehr oder weniger von den Nachrichten über den Saatensand beeinflusst. Der amtliche Saatensandbericht der Vereinigten Staaten lautete für den 1. Mai wider Erwarten wenig ungünstiger als für den 1. April, 79,7 gegen 80,6, doch betrug die Prozentrechnung am 1. Mai v. J. 80,1. Aus Argentinien wird gemeldet, daß in den Weizengebieten die Witterung für die Feldarbeiten allgemein günstig sei und daß dieselben gute Fortschritte machten, doch sei das warme und regnerische Wetter für das Einbringen der Maisernte im allgemeinen ungünstig. Der deutsche Markt stand noch unter dem Eindruck der ungünstigen amtlichen Berichte über den Saatensand von Anfang Mai, doch ist nicht zu verkennen, daß sich in den letzten Tagen sowohl durch die niedergegangenen Regengängen, wie durch die eingetretene Wärme der Stand der Saaten in weiten Gebieten Deutschlands wesentlich verbessert hat. Nur der Nordosten, wie Ost- und Westpreußen, Pommern, Teile von Posen, Brandenburg und Mecklenburg scheinen noch sehr unter der Langzeit der Witterung zu leiden. Immerhin mag es ein gewisser Trost sein, daß die Weizennot für ganz Deutschland zu Anfang Mai d. J. mit 2,6 noch günstiger war als die Roggennot von Mitte Mai vorigen Jahres mit 2,8. Trotz dieser noch schlechteren Noten hatte Deutschland im Vorjahre mit Ausnahme von Hafer eine gute Getreideernte, sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht. Der bedenklichste Punkt bleibt deshalb der außergewöhnlich ungünstige Zustand der Weizen, Weiden und Futtererträge. Was diese anbetrifft, so waren die Vegetationsnoten für Weizen und Weiden zu Anfang Mai d. J. noch viel schlechter als Mitte Mai vorigen Jahres. Angesichts der vielfach stattgefundenen Niederschläge hat die Festigkeit des Getreidemarktes an den meisten Börsenplätzen etwas nachgelassen, sowohl für prompte Ware, als auch für Lieferung Mai, Juli und September.

Vorausichtiges Wetter für Sonntag den 19. Mai 1912.

Etwas Bewölkung, aber höchstens vereinzelt geringe Regenschauer. Da die Temperaturen etwas ansteigen, sind leichte Strichgewitter nicht ausgeschlossen.

haben kann, er ist ein vollkommener Edelmann und Dir auf das innigste ergeben.“

„Du mußt mir gestatten, Mama, daran zu zweifeln,“ und etwas Schelmisches bligte in den Augen auf.

„Du würdest sehr Unrecht tun, Marie, Du müßtest denn die tiefe, ernste Reue eines ehrenwerten Mannes nicht zu schätzen wissen, eines Mannes, der in Dir sein alles sieht und die Hoffnung hegt, daß Du auch ihm geneigt bist.“

Jetzt wußte Marie, warum Frau von Manrods sie zu sich hatte bitten lassen und was die Ursache des so ungewohnten liebevollen Empfanges war. Sie bezwang ihre Erregung und zeigte ein ruhiges, fast kaltes Gesicht.

„Du täuschst Dich, liebe Mama,“ sagte sie gemessen, „doch wenn es Dir genehm ist, brechen wir hiervon ab.“

„Täuschen? Ich kenne jede Seelenregung meines Kindes von früher Jugendzeit an. Du bist noch zu jung, um Dein eigenes Herz zu kennen und wirst bald anders denken.“

„In Bezug auf Alfons gewiß nicht.“

„Es lag in der Art, mit der sie diese Worte sagte, etwas Verächtliches, und Frau von Manrods fühlte das wohl heraus, aber sie bezwang den aufsteigenden Zorn und sagte milde:

„Es würde Deinem lieben Vater Freude machen, wenn Du anders dächtest.“

Marie erschauerte, denn sie kannte den Einfluß dieser Frau auf ihren Vater.

„Papa?“

„Ja, mein Herz, und nun geh und mach Dich fertig, wir wollen nachher ausfahren, um den Stoff zu Deinem Kleide auszusuchen.“

Marie ging mit Freuden, denn das von ihrer Stiefmutter angeschlagene Thema war ihr wenig angenehm gewesen.

Ihr Vater? Ach was, zwingen würde sie ihr alter gutmütiger Papa nicht.

Mit einem Gesicht, in dem aller Zorn über diesen so ganz unerwarteten Widerstand, der ihren Lieblingsplan über den Hausen zu werfen drohte, sich widerspiegelte, sah die Präsidentin der Stiefnichte nach.

„Du wagst es, meinen Alfons mit dieser Nichtachtung abzuweisen, Du plumpe Deutsche, die es sich zur Ehre anrechnen sollte, die Gattin eines ritterlichen Franzosen zu werden? Güte Dich vor mir, fanste Jungfrau, man schlägt Alfons nicht aus, ohne seine Mutter zur Todfeindin zu haben.“

Es klopfte.

Augenblicklich glätteten sich ihre Züge nicht ohne Aufgebot von Energie. Das hereinretende Kammermädchen meldete, daß Monsieur Schneider die gnädige Frau zu sprechen wünsche.

„Er soll kommen.“

Der Kammerdiener trat ein. Frau von Manrods Gesicht hatte seine ganze Ruhe wiedergewonnen.

„Nun, Schneider, Sie haben lange auf sich warten lassen.“

„Gnädige Frau werden verzeihen, aber ich habe Reisen unternehmen müssen, da mich das Auskunfts-Bureau nicht genügend unterrichtete, gnädige Frau wissen, daß ich jeden mir erteilten Auftrag mit der größten Pünktlichkeit ausführe.“

„Nun ja, Schneider, ich weiß ja, lassen Sie mich jetzt die Resultate Ihrer Forschungen kennen lernen. Hätte ich übrigens gewußt, daß das so viel Mühe macht, würde ich Sie gar nicht belästigt haben, das war die Sache nicht wert.“

„Gnädige Frau werden einigermaßen erstaunen —“

„Nun ja doch — lassen Sie mich wenigstens erstaunen.“

„Ist die Familie alt, ehrenwert, vermögend?“

„Würden gnädige Frau gestatten?“

„Nun gut, erzählen Sie nach Ihrer Weise — aber kurz.“

„Es laufen da verschiedene Kuriosa mit unter. Den Namen von Falkenhain scheint der Herr Assessor mit Recht zu führen — er ist aber in Mülheim geboren.“

Frau von Manrods beschaute ihre Nägel und schien dem Bericht nur geringe Aufmerksamkeit zu schenken.

„— als Sohn eines Wachtmeisters Weber.“

Hätte Schneider das Gesicht seiner Herrin sehen können, würde er über dessen seltsamen Ausdruck wohl betroffen gewesen sein, aber es war von ihm abgewendet.

Was sie fürchtete, war zur Gewissheit geworden. Sie fuhr mit der Hand nach der Stirn und sagte:

„Reichen Sie mir einmal das Flakon dort, Schneider — da hab ich meine Migräne wieder.“

Schneider reichte ihr das Kristallflakon. Sie rieb sich ein wenig die Stirn, zog den Duft der Flüssigkeit ein und sagte dann: „Was sagten Sie, Schneider, ich habe nicht aufmerksam zuhören können, wessen Sohn ist der junge Herr?“

„Eines Wachtmeisters Weber, gnädige Frau.“

„Wie ist das möglich, er ist doch Edelmann?“

„Nach allem, was ich ermitteln konnte, hat der Sohn Webers, der in Münster das Gymnasium besuchte, auf der

Universität den Namen von Falkenhain geführt und zwar mit Erlaubnis der Behörde.“

„Vielleicht war seine Mutter von diesem Geschlecht und ein Verwandter von dieser hat den Sohn adoptiert.“

„Nein, gnädige Frau, die Umstände müssen doch anders sein. Seine Mutter war eine Schauspielerin, die freilich den obigen Namen von Steinbach führte. Sie lief dem Wachtmeister nach einiger Zeit davon.“

„Das sind in der Tat etwas dunkle Verhältnisse, die Vorsicht im Umgang mit dem Herrn Assessor gebieten. Lebt dieser Wachtmeister noch dort?“

„Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er noch am Leben,“ der Kopfschmerz der Baronin schien bestiger zu werden, „er ist in den Zivildienst getreten und hat mehrfach Ort und Stellung gewechselt, doch werde ich in den nächsten Tagen genaue Nachricht über sein Verbleiben haben.“

„Sie haben sich Mühe gegeben, Schneider, und es ist immer gut, daß wir einige Kenntnisse von der Herkunft des Herrn haben. Vermögen ist natürlich auch nicht da?“

„Nein, gnädige Frau, die Leute waren arm.“

„Gut, ich danke Ihnen. Ihr Lohn soll Ihnen nicht entgehen — ich muß jetzt Ruhe haben — ah diese fatale Migräne, ich danke Ihnen. Ich bin mit Ihnen zufrieden, Schneider.“

Der Mann verbeugte sich geschmeichelt; daß seine Herrin mit ihrer Belohnung nicht lachte, wußte er, und in diesem angenehmen Bewußtsein entfernte er sich.

Nun hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als Frau von Manrods sich hastig aufrichtete und mit einem Blicke vor sich hinstarrte, in dem sich eine tödliche Angst ausdrückte.

„Also er ist es — es ist der Knabe! Alle bösen Geister häufen sich plötzlich gegen mich auf, nachdem sie so lange geschlafen hatten. Warum bin ich unter diese verwünschten Deutschen zurückgekehrt. — Also das war er? Ja, unverkennbar sein Sohn. Da redet man von einer Stimme der Natur — er sah da — und nichts sagte ihm, daß er vor der Mutter, die ihm das Leben gegeben, saß. Und ich? Ich gönne ihn seinem Vater. Wenn der noch lebt — und es scheint so — wenn er erfährt, daß ich in seines Sohnes Nähe weile, wenn er — ? Er ist zu allem fähig.“

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung

der

Ortskrankenkasse für den Oberwesterwaldkreis
zu Hachenburg.

Gezwungen durch die überaus große Inanspruchnahme der Kasse haben wir beschlossen, die Beiträge ab 1. April 1912 um $\frac{1}{2}\%$ zu erhöhen.

Dieser Beschluß fand die Genehmigung der Generalversammlung am 12. Mai dieses Jahres.

Demnach sind die wöchentlichen Kassenbeiträge ab 1. April 1912 zu zahlen wie folgt:

für die Kassenmitglieder der	I. Klasse	90 Pfg.
" " "	II. "	72 "
" " "	III. "	48 "
" " "	IV. "	33 "
" " "	V. "	29 "
" " "	VI. "	22 "

Der Vorstand:
Jäger, Vorsitzender.



Freiwillige Feuerwehr Hachenburg.

Montag, den 20. Mai, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Uebung.

Antreten am Spritzenhaus. Fehlen ohne genügende Entschuldigung oder Zuspätkommen wird statutenmäßig bestraft.

Das Kommando.

Dankagung.

Für die liebenswürdigen Beweise freundlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Frau **Marianne Fischer** sowie für die Begleitung zur letzten Ruhestätte, sprechen wir allen Herren und Damen unseren tiefen Dank aus.

Hachenburg, den 17. Mai 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Insbefondere auch
Amtsgerichtsrat Ziegler.

Total-Ausverkauf!

Wegen anderweitigem Unternehmen verlaufe
meine sämtlichen

Schuhe

leder, Schafften und Schuhmacherartikel

zum Selbstkostenpreis

so lange Vorrat reicht. Beginn des Ausverkaufes
am 11. Mai d. J.

Dem Publikum wird Gelegenheit geboten, seinen
Bedarf zu noch nie dagewesenen Preisen zu decken.

Es kommen nur prima Waren zum Verkauf.

Bernhard Stahl, Hachenburg

Bahnhofstraße.

Hotel zur Krone.

Mer Laubenheimer Berg

im Ausschank. . per Glas 40 Pfg.

Täglich frischer

Spargel mit Schinken.

Der Kriegerverein Kroppach feiert sein

Jahres-Fest

am 9. und 10. Juni auf der Giesenhäuser Höhe,
wogu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Der geehrten Einwohnerschaft von Hachenburg und Umgegend
zur gefälligen Nachricht, daß wieder

1a. neue Ringofen-Mauersteine (Klinker)
sowie Garten- und Sockelsteine

täglich zu billigsten Preisen von meine **Dampfringofenziegelei** bezogen
werden können.

Durch mein für den Ziegeleibetrieb sehr günstiges Material wird ein
poröses Fabrikat erzielt und bei fachgemäßem Verarbeiten desselben, besonders
aber durch Anlage von Luftschichten sind feuchte Wände selbst an den der
Witterung am meisten ausgesetzten Stellen ausgeschlossen. Die Anlage solcher
Wände mit Luftschichten werden jedem Interessenten gerne kostenlos mitgeteilt.

Auch können Referenzen über ausgeführte Neubauten, in denen vorstehende
Konstruktion angewandt wurde, bei mir eingeholt werden.

Maurermeister und Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Friedrich Mies, Baugeschäft, Hachenburg.



Prima Schuhwaren

in sämtlichen Ledersorten, in allen Größen
und Weiten und allerneuesten Façons

finden Sie stets in sehr grosser Auswahl zu mässigen Preisen bei

L. Müller, Hachenburg, Friedrichstr. 30.



Weltbekannt sind
**Bleyle's
Knaben-
Anzüge**
Vielach nachgeahmt! Nie erreicht!

Alttestes, beliebtestes und im Ver-
gleich zu Qualität auch billigstes
Fabrikat gestrickter Knabenkleidung.

Nur beste reinwollene Qualität.
Sorgfältige, pünktliche Konfektion.
Cadellosler Stb. Elegante Formen.

Illustrierter Katalog gratis.

Vertreter für den Oberwesterwald:

G. Zuckmeier, Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit
zu den billigsten Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

**Moderne
Herren-Anzugstoffe**

neueste Blusen- und Kleiderstoffe
Siamosen und Schürzenstoffe

Selbstbinder

und alle anderen Arten Binden

in großartiger Auswahl.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Verloren! Von Kaiser Fried-
rich-Deutmal bis
zur Goldschneiderei Josef Bedel
1 gold. Medaillon mit Bild.
Abzug. geg. Belohnung in der
Geschäftsstelle ds. Bl.

Für Samstags ein sauberes
Mädchen oder Frau
zum Putzen gesucht.

Von wem? sagt die Ge-
schäftsstelle ds. Bl.

Tüchtiges

Zweitmädchen

sofort gesucht.

Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle ds. Bl.

Suche mehrere

tüchtige Arbeiter

bei lohnender Beschäftigung

Patronenfabrik Schwarzenstein

bei Altena (Westfalen).

Zuverl. Mann als Filial-
Vertreter

gesucht. Laden, Kapital und
Berufsaufgabe nicht erford.

Monatl. Verdienst 300 Mk.

und mehr. Ernsth. Personen

gleich meld. Beruf sehr an

Gehring & Co., Düsseldorf.

Ein vierstöckiges

Wohnhaus

mit Stallung und Hofraum,
am oberen Marktplatz in

Hachenburg, ist zu verkaufen.

Näheres bei

Adolf Wagner.

Alle Sorten

frische Gemüse

eingetroffen und empfiehlt

zu billigen Preisen

Morel Röh, Hachenburg.

Fahrräder

nur erstklassige bestbekannte

Fabrikate, empfehle zu äußerst

billigen Preisen. Gebe die-

selben auf Wunsch auch auf

Teilzahlung ab.

Karl Baldus, Hachenburg.

Habe auch einige gebrauchte

Fahrräder allerbilligst abgegeben.

Fahnenstangen

Fackel u. Campionstiele

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Muster-

buch Nr. 10.



Auf Teilzahlung

Erstklassige

Roland - Fahrräder

1 Jahr Garantie Mk. 85.-

Anzahlung 20 Mk., monat-

lich 5 Mk.

Bei Barzahlung hoher Rabatt.

E. Rosenau, Hachenburg.

„Für Hachenburg und Umgebung.“

Eine der gr. Deutsch. Lebensverf.-Alt.-Gesellsch., welche alle
Branchen führt, hat ihre bedeutende Inkasso-Agentur für Hachenburg
u. Umgebung anderweitig zu befehen. Rationensfähige Herren, welche
auch in der Lage sind, das Neugeschäft entsprechend zu fördern,
werden unter Angabe der Höhe der zur Verfügung stehenden Ration
gebeten, sich zu bewerben. Gest. Offert. unt. B. 4165 an Haasenstein
& Vogler, H.-G., Frankfurt a. M.

Orthey's Zigarren u. Zigaretten

sind weltbekannt u. unerreicht in Qualität.

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Stets Gelegenheitskäufe

in

Schuhwaren aller Art

bei

Wilh. Schumacher

Hachenburg

Friedrichstraße 43, gegenüber der evang. Kirche.

Reparaturen gut und billig.